

Wirtschaft in Berlin

Energiearmut Bericht des Senats beschlossen

Der Senat hat am Dienstag den Bericht zum Thema „Energiearmut bekämpfen: Bundesinitiative gegen Energiearmut und Energiesperren“ beschlossen. Vorgelegt wurde er von Sozialsenatorin Katja Kipping (Linke). Im Bericht geht es um Initiativen und Maßnahmen zur Bekämpfung von Energiesperren und Energiearmut in Berlin.

Zentrale Bausteine der Bekämpfung von Energiearmut und zur Verhinderung von Energiesperren sind demnach das Energieentlastungspaket, das im Oktober 2022 beschlossen wurde, und der Härtefallfonds Energieschulden, der im Januar 2023 eingerichtet wurde. Außerdem hat der Senat ein Landesprogramm aufgelegt, um die Energieberatung auszubauen. So soll betroffenen Haushalten geholfen werden, frühzeitig und nachhaltig den Kostensteigerungen zu begegnen.

Das Abgeordnetenhaus hatte den Senat außerdem beauftragt, sich wegen der gestiegenen Stromkosten auf Bundesebene für eine Erhöhung der Regelleistungen für Sozial- und Transferleistungsempfänger und ein Moratorium für Energiesperren einzusetzen. (Tsp)

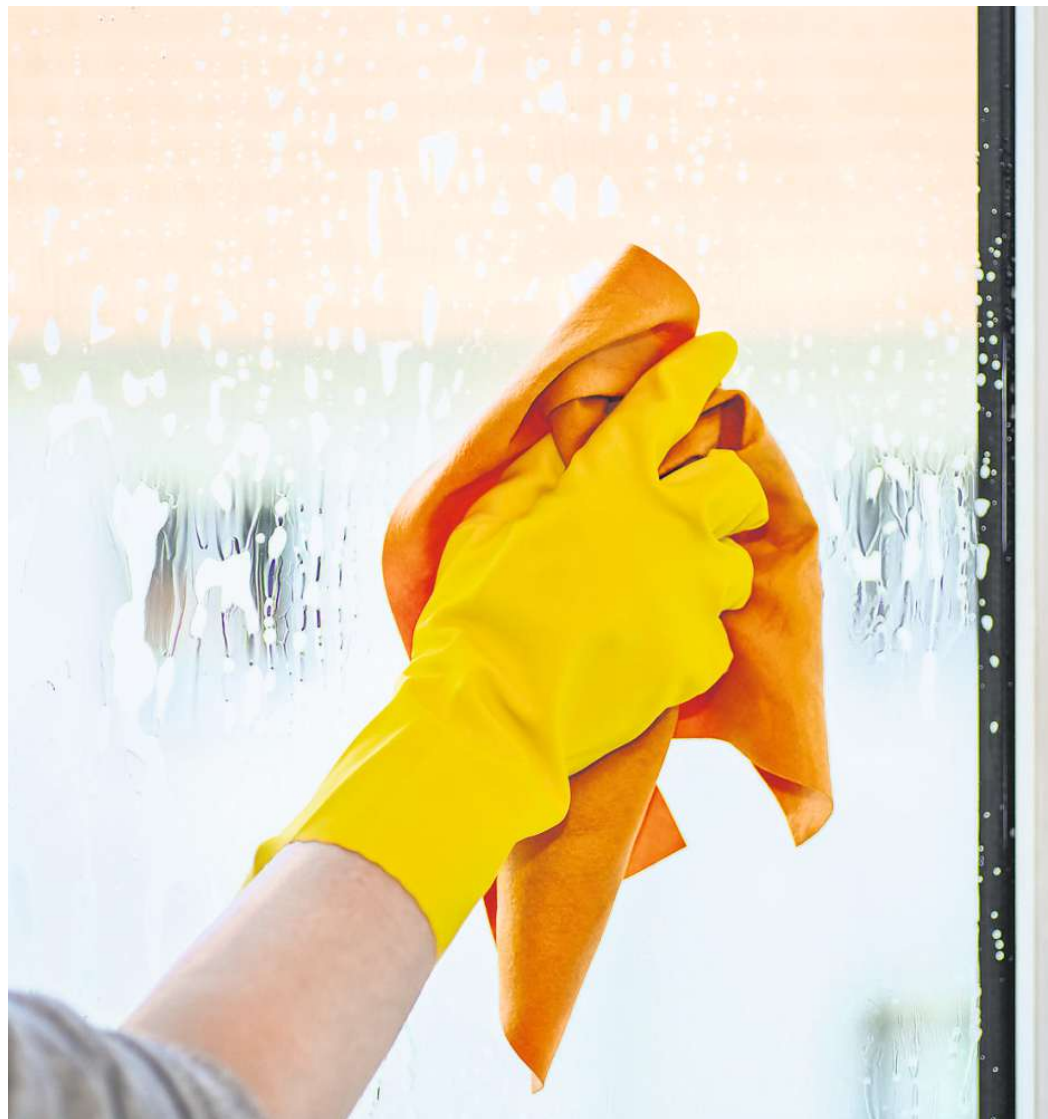
Einstein Unter den Linden Achilles kommt in die Küche

Einer der besten Berliner Köche schlägt künftig an erster Adresse auf: Daniel Achilles, bislang Küchenchef im Neuköllner „Eins44“, übernimmt die Küchenleitung im „Einstein Unter den Linden“. Der 46-jährige gebürtige Leipziger hatte seinen Ruf im „Reinstoff“ in Mitte begründet, das mit zwei Michelin-Sternen ausgezeichnet war.

Auch den Titel des „Berliner Meisterkochs“ und andere Auszeichnungen konnte er erringen. Laut Geschäftsführer Martin Pelz soll die österreichische Küche des Restaurants bleiben. Aufgabe des neuen Küchenchefs sei es, das Programm um moderne, gemüsebetonte Gerichte eigener Handschrift zu ergänzen. (bm)



Daniel Achilles, hier noch am Herd im „Eins44“



In Lisa Dworatzeks Firma Putzmunter reinigen die Beschäftigten Privatwohnungen.

Saubere Karriere Erst Bank-Auszubildende, dann eigene Putzfirma

Von Tanja Buntrock

Eine eigene Firma zu haben, selbstständig zu sein, das hat sie schon als Kind fasziniert, wenn sie damals bei ihren Großeltern im Erzgebirge in deren Handwerksbetrieb „Büro spielte“, erzählt Lisa Dworatzek.

Nun ist die 33-Jährige selbst Unternehmerin, seit zwei Jahren gehört ihr die Reinigungsfirma Putzmunter in Berlin-Karlshorst; am Montag ist Lisa Dworatzek als eine von drei Preisträgern deutschlandweit mit dem Nachfolgepreis des UnternehmensNachfolgeZentrums Deutschland e.V. (UNZD) ausgezeichnet worden.

Dabei sei ihr damals die Vorstellung, einmal ein Unternehmen zu übernehmen, völlig absurd vorgekommen. Nach der Mittleren Reife hatte sie zunächst einmal eine Banklehre begonnen, musste die Ausbildung aber abbrechen, „persönliche Schicksalsschläge“, sagt



Lisa Dworatzek, Inhaberin des Reinigungsunternehmens Putzmunter, und Ferdinand Kögler, Vorstand des UNZD e.V. und Geschäftsführer des Unternehmensnachfolgeinstituts BIFUN.

Dworatzek. Um Geld zu verdienen, ging sie nach Berlin, „in den Verkauf“: Bäckerei, Supermarkt. „Alles schwierige Bedingungen, keine familienfreundlichen Arbeitszeiten, viel Stress und keine Wertschätzung.“ Eine Freundin gab ihr den Tipp, sich bei Putzmunter vorzustellen. Das haben mehrere Gesellschafterinnen 1998 gegründet, „von Frauen für Frauen“, erzählt sie.

Die Idee: Wertschätzende Bedingungen und Tariflöhne

Das Besondere war die Leitidee, die die Firma verfolgt: langfristige Jobs schaffen, bei denen die Beschäftigten unabhängig von Alter und Nationalität unter „wertschätzenden Bedingungen“ arbeiten und nach Tarif bezahlt werden.

„Von der Banklehre zur Putzfrau, mit dem Gedanken habe ich mich damals schwergetan.“ Doch sie wagte es: Sechs Jahre lang

wischte sie die Fenster und Böden in Privathaushalten. Dann kam 2020 die Pandemie. Der Betrieb geriet in die Krise. Das Büroteam „brach zusammen“, mehrere Frauen gingen in Rente, andere seien krank geworden und schieden aus.

Weil sie als einzige der Beschäftigten Erfahrungen hatte aus Zeiten der Banklehre, habe die damalige Leitung sie gefragt, ob sie nicht im Büro aushelfen könne. „Von da an habe ich morgens bei meinen Kunden gereinigt, mittags bin ich ins Büro.“ Doch die Auswirkungen der Coronakrise waren zu heftig. Für die Unternehmensberatung blieb nur: Schließung oder Verkauf.

Wer aber könnte die Firma übernehmen? Eine Frage, die sich immer mehr Betriebsinhabern stellt. Das Institut für Mittelstand in Bonn rechnet von 2022 bis 2026 bundesweit mit rund 190.000 Betrieben, die eine Nachfolge brauchen. In Berlin werden es in diesem Zeitraum 8.500 Betriebe sein.

Der Großteil der Übernehmenden sind laut der Studie Männer (75 Prozent). In den kommenden Jahren wird laut KfW Research die Nachfolgesuche im Mittelstand deutschlandweit an Bedeutung gewinnen, allein schon aufgrund der demografischen Entwicklung. Die Zahl der älteren Firmeninhaber und -inhaberinnen steige kontinuierlich.

28 Prozent der Unternehmensinhaber sind 60 und älter

Gegenwärtig sind 28 Prozent der Unternehmerschaft 60 Jahre oder älter – das sind deutlich mehr als eine Million. Es klaffe eine Nachfolgelücke wegen der geringen Geburtenzahlen. Künftig werde es daher zunehmend wichtiger werden, frühzeitig zu planen, sonst stehe zu befürchten, dass ungewollte Unternehmensstilllegungen spürbar zunehmen, sagt auch Ferdinand Kögler, Organisationsberater und Geschäftsführer von BIFUN, dem Unternehmensnachfolgeinstitut.

Er sei es auch gewesen, der Lisa Dworatzek „entdeckt hat“, wie sie es nennt. Denn als Berater hatten Kögler und Kollegen Mitarbeiterinnen-Gespräche geführt. „Kurz vor dem Sommerurlaub das Angebot, die Firma zu kaufen“, schildert sie. Nach langem Hin- und Herüberlegen entschied sie sich, gemeinsam mit ihrem Mann das Risiko einzugehen und einen Kredit aufzunehmen.

Mittlerweile besteht die Firma aus 27 Beschäftigten. Noch immer sind alle Reinigungskräfte Frauen, und gezahlt werde sogar „überdurchschnittlich“ – mehr als die üblichen 13 Euro Stundenlohn in der Branche.

Ein 23 Jahre altes Unternehmen zu übernehmen, bedeute viel Arbeit. „Wir arbeiten stetig an Verbesserungen in den Abläufen, kümmern uns jetzt mehr um eine Digitalisierung“, sagt Dworatzek. Doch wie schon bei der Übernahme sei auch hier das Institut sehr hilfreich für sie – auch bei der Weiterentwicklung des Unternehmens.